



Trude und Bärbel

Hasch mich, oder ich verfüttere die Kekse an den Hund!

Ruhe und Frieden bestimmten den Alltag der Kleinstadtbewohner nahe der Grenze unseres Landes. Es war nicht etwa die missgünstig explosive Stimmung, die auffiel, sondern ihr plötzliches fehlen. Jeder kleinbürgerliche Hausbesitzer braucht sein gut sortiertes Feindbild, das er je nach Bedarf extremistisch ausleben kann oder eben nicht. In den letzten Jahren ging genau das recht unproblematisch vonstatten. Was für den gemeinen Grundstücksbesitzer sein Nachbar, war in unserem beschaulichen Örtchen Frau Bärbel. Wäre sie nicht so verschwörungslabil, könnte man sie aufgrund ihrer zwar schrullig unsensiblen aber wenigstens berechenbaren Art unter Umständen sogar mögen. Alles, was ihr nicht zusagte, musste weg, und zwar endgültig und für alle Ewigkeit. Sie machte aus ihrem Herzen keinerlei Mördergrube, weshalb die, denen sie nicht restlos missfiel, ganz froh waren, dass sämtliche Protagonisten aus Bärbels Hasstiraden immer wieder auftauchten und nicht tatsächlich plötzlich verschwanden. So verging Woche um Woche und Monat für Monat, ohne dass sich die Einwohnerzahl zu schnell dezimierte, bis vor ein paar Tagen. Da war Bärbel plötzlich weg.

Trude, die sich mittlerweile um ihre verschrobene Bekanntschaft sorgte, forschte mithilfe eines ehemaligen Kollegen aus ihren Kribozeiten nach. Friedhelm war zwar nicht wohl dabei, seine Ressourcen für das, wie er sagte, verrückte Frauenzimmer zu nutzen, allerdings war auch ihm lieber, feindlich gesonnene Nachbarn wie Bärbel unter Kontrolle zu halten. Trude, die in ihren knackigen Jahrzehnten als Kriminalpsychologin arbeitete, hatte es Rentner Friedhelm angetan. Was läge da näher, als seine schützende Hand über sie zu halten, die, wenn sie um Friedhelms Ansinnen wüsste, jegliche seiner Avancen schlichtweg zurückweisen würde. Friedhelm war sehr nett und auch gut anzusehen, was Trude nicht anzweifelte, allerdings auch deutlich älter als sie. Da sie sich nicht einmal mit ihrem eigenen Seniorendasein anfreunden konnte, bevorzugte sie Männer, die nicht älter als

in den Fünfzigern waren. So blieb das Alter ihrer Verheerter immer annähernd gleich. Ob in ihren Zwanzigern oder ihren Vierzigern war hierbei völlig unerheblich. Jetzt mit Ende Fünfzig hatte sich daran keinesfalls etwas geändert. Nun, sei es wie es will.

Friedhelm stöberte Bärbel bei ihren Geschwistern in einer betreuten Wohnanlage im Brandenburgischen auf. Nach einem kurzen Telefonat und der Versicherung, dass sie wohlauf und keinesfalls in Schwierigkeiten war, tauchte Bärbel dennoch plötzlich in einer Nacht und Nebel Aktion am Bahnhof auf und beschwor Trude gegen Mitternacht, sie doch bitte umgehend abzuholen. Ohne große Worte, was für dieses alte Waschweib bisher schier unmöglich schien, verbrachten sie die dreiminütige Autofahrt und verabchiedeten sich an Bärbels Gartentor. Für den Moment noch nicht ungewöhnlich genug, bedankte sie sich sogar, was Trude in ihrem Vorhaben beflügelte, genauer nachzuforschen. Sie legte ihr Telefon neben ihr Bett, um sich gleich morgen früh mit Bärbel in Verbindung zu setzen, und für ein Schwätzchen an der kornblumenblauen Parkbank am Ende ihres Grundstücks und dem Rande des Wanderwegs zu verabreden.

Trude: „Friedhelm, hast Du irgendeine Ahnung, was mit Bärbel passiert ist?“

Normalerweise echauffiert man sich, wenn einem der Nachbar dumm kommt und man sich tagelang darüber ärgert, obwohl das bekanntlich vergebene Liebesmüh ist. Bei Bärbel scheint es eher so, dass man sich aufregt, wenn sie sich genau gegenteilig verhält. Nämlich plötzlich ausgesprochen zuvorkommend und nett.

Friedhelm: „Ich kann Dir nicht sagen, was genau los ist. Ich hatte das Gefühl, Bärbel war erleichtert, mich zu sehen. Du machst dir gar kein Bild, wie verstört mein Blutdruck reagiert, wenn diese fürchterliche Frau auch nur ihre Lippen bewegt. Man spürt bei jedem ihrer Sätze, wie sich das Messer im eigenen Genick ganz langsam zwischen die Wirbel schiebt. Dann

noch so verrückt zu sein, sie von mir aus anzurufen, zeugt schon von großer Besorgnis, denkst Du nicht?“

Trude kann sich kaum halten vor Lachen und auch Friedhelm stimmt mit ein. Plötzlich schießt irgendein fuchsiges Getier aus dem Wald und steuert mit teller-großen Augen zielgenau auf Trudes Bank zu. Wohlwis-send, dass Bremsen oder Ausweichen wohl keine nen-nenswerte Option darstellt, kracht und scheppert es gewaltig. Der Fuchs prallt gegen den Grenzstein links neben der Bank, die bedrohlich zu schwanken beginnt. Genauso schnell, wie er gekommen ist, flüchtet er vor dem humpelnden Dackel Winfried und der hinterher-keuchenden und laut fluchenden Bärbel zurück ins Un-terholz.

Bärbel: „Wiiiiinfriiiiiied!!!!“

Galant verabschiedet sich Friedhelm von Trude und läuft sicherheitshalber in die entgegengesetzte Rich-tung des dramatischen Geschehens, um von Bärbel in keine ihrer nun folgenden prä kriminellen Vorahnun-gen verstrickt zu werden.

Trude bekommt Winfried durch einen beherzten Hechtsprung am Halsband zu packen und schleift den entsetzten Dackel zurück zu seinem Frauchen, die sich mit letzter Kraft zur Bank geschleppt und offensicht-lich schon bequem ausgebreitet hat. Mit Betonung auf breit.

Trude: „Ehrlich gesagt weiß ich jetzt, warum die letz-ten Wochen so überaus ruhig und entspannt abgelau-fen sind. Niemand hat mich angeschrien, kein Dackel hat meine Rosen geköpft und kein Mensch hat mich nachts rausgeklingelt, ohne mir zu sagen, warum er ohne ein Sterbenswörtchen für mehrere Wochen ver-schwindet, um genauso plötzlich wieder aufzutau-chen. Schön zu sehen, dass sich an Deinem egoisti-schen Grundverhalten rein gar nichts geändert hat.“

Bärbel: „Nun mach aber mal einen Punkt. Du bist doch nicht mein Vormund. Komm, iss erst mal was. Hab extra Kekse gebacken, weil ich Dir gestern den Schlaf geraubt habe. Ich war bei meinen Geschwis-tern im Brandenburgischen. Die Heimleitung hatte mich vor ein paar Wochen angerufen, weil Boris und Doris wohl in letzter Zeit so abweisend und wortkarg wirkten. Ich hab denen gesagt, dass das in der Familie liegt. Ich rede ja auch nicht viel und schon gar nicht mit jedem.“

Trude fällt fast der Keks aus dem Mund.

„Ich dachte, ich geb erst mal nichts zu, bevor ich nicht von meinen Geschwistern gehört habe, was da los war. Falsche Fährte, Du weißt?“

Trude: „Ja, ganz klare Sache. Hätte ich auch so ge-macht. Die Kekse sind ungewöhnlich lecker. Ich denke, Du kannst nicht backen?“

Bärbel: „Wer sagt das?“

Trude: „Du!!! Jedenfalls immer dann, wenn ich Dich bitte, mir beim Kuchenbasar für den Schützenverein zu helfen.“

Bärbel: „Ist doch eine Schutzbehauptung. So nehme ich Dir die Last ab, mich wegen der vielen Waffen aus-laden zu müssen. Die haben doch sowieso alle Angst vor mir, glaub mal nur. Außerdem wäre die Versu-chung viel zu groß, so ein Pistölchen mal zu probie-ren.“

Trude: „Hm, die haben wohl eher Angst vor Winfried und dem, was er mit dem unbewachten Grillgut an-stellen könnte. So, nun zu Boris und Doris. Heißen die tatsächlich so?“

Bärbel: „Na klar heißen die so. Iss mal die Kekse auf. Ich schlepp die nicht mit nach Hause. Hast doch ge-sagt, die sind lecker.“

Trude schenkt sich noch Kaffee aus Bärbels Thermos-kanne nach. Nicht ohne für einen Moment in Erwä-gung zu ziehen, dass man ja nie genau wissen kann, ob und was Bärbel aus ihrem Kräutergarten so bei-mischt. Es wirkte durchaus beruhigend auf sie, dass Friedhelm wusste, wo sie war und sicher nach ihr su-chen würde, nachdem Bärbel ihre Leiche in dem von Dackel Winfrieds gebuddeltem Loch verschwinden lassen würde. Sie zwang sich wieder zurück ins Hier und Jetzt, um Bärbels Geschwistergefasel zu lauschen.

Bärbel: „Boris und Doris sind ja schon bissel älter als ich. Eigentlich waren sie noch gut drauf aber ihre Freunde sind nach und nach alle ins betreute Wohnen gegangen und so war es den beiden einfach zu lang-weilig. An neue Freunde war auch nicht zu denken, da sich niemand für ihr Hobby begeistern konnte.“

Trude: „Muss ja ein ganz spezielles sein, wenn sich kein Mensch findet. Womit beschäftigen sie sich denn? Statistische Erhebungen über Mordgelüste di-verser Senioren?“

Trude verschluckte sich vor Lachen. Nicht dass es Bär-bel interessieren würde, dass sich ihre Nachbarin

gerade nach Luft japsend, die Seele aus dem Hals hustet. Eher fühlte sie sich noch in ihrem Redefluss gestört.

Bärbel: „Jetzt sei doch mal leise. Ich kann mich nicht konzentrieren. Unser Vater war zu Lebzeiten Botaniker. Da lag es doch nahe, dass seine Kinder in seine Fußstapfen treten. Boris und Doris betrieben im Hessischen eine kleine Apotheke. Vor ein paar Jahren mussten sie plötzlich auf behördliche Anordnung schließen. Irgendeine gestörte Frau behauptete, sie hätten die Schmerzmittel für ihre 90-jährige Mutter mit Nikotin versetzt. Ja gut, es wurde natürlich welches nachgewiesen, aber mein Bruder sagt, die Tochter würde sich ihre Zigaretten immer selber drehen. Da wäre wohl bestimmt etwas in die Medizin geraten. Na ja jedenfalls war dann die Frau tot. Also ehrlich, das sollte man doch positiv sehen. Wenn sie sowieso Schmerzmittel gebraucht hat, war es doch besser so oder was denkst Du?“

Trude, nach der halben Kekspackung schon etwas blass um die Nase, verleiert nach Bärbels Ausführungen die Augen instinktiv nach oben, wobei sie ein leichter Schwindel überkommt.

Trude: „Es ist erstaunlich, wie mitfühlend und großzügig Deine gesamte Familie mit menschlichem Leben umgeht. Ich kann nur inständig hoffen, dass deiner kriminellen Frohnatur ein platonischer Ursprung zugrunde liegt. Sind sie denn verurteilt worden?“

Bärbel, ob der Aussage ihrer Begleitung total entrüstet, wurde ungewöhnlich ruhig.

Bärbel: „Wieso verurteilt. Sie haben doch nichts gemacht!!! Im Gegenteil!!! Die Vorwürfe haben sie nie in Ruhe gelassen. Sie versuchen, noch heute nachzuvollziehen, was da schiefgelaufen sein könnte. Es gibt so viele Menschen mit Schmerzen in dem Wohnheim, in dem meine Geschwister jetzt leben. Die Heimleitung interessiert das kaum, da müssen sie sich doch selbst helfen. Aber besonders wütend waren sie auf den Hausmeister. Der hing ständig an ihren Fersen und kontrollierte jeden ihrer Schritte.“

Trude: „Lebt er noch?“

Bärbel: „Das kann ich dir nicht sagen. Das war ja der Grund, wieso ich weg bin. Vorsichtshalber. Es gibt da so eine Stelle im Wald...“

Trude fällt ihr ins Wort.

Trude: „Ach du meine Güte. Bärbel, was hast du getan???“

Bärbel: „Na ich doch nicht!!! Wie gesagt, es gibt da so eine Stelle im Wald. Boris und Doris haben da Heilpflanzen angebaut...“

Trude: „Hm ja, frei nach dem Motto: Tag 263: Die Tomaten blühen immer noch nicht?“

Bärbel: „Nonsens, doch keine Tomaten. Es sind Hanfpflanzen. Die Wiese ist ideal dafür. Total geschützt und keiner kann was klauen, sagt mein Bruder, denn da kommt man normalerweise gar nicht lang. Sie backen schon seit Jahren Kekse davon und aus den Stängeln machen sie in Heimarbeit Schnürsenkel.“

Trude erstickt fast an einem Krümel. Das Schwindelgefühl hat aber etwas nachgelassen. Wann wohl Friedhelm wieder hier lang kommt?

Bärbel: „Immerhin hatte die alte Frau damals keine Schmerzen mehr, bevor sie starb. Muss ja offensichtlich was dran sein. Sie haben jedenfalls ein kleines verlassenes Gewächshaus auf Vordermann gebracht und experimentieren dort mit dem Hanf und dem Tabak.“

Trude: „Mit Nikotin? Ist das dein Ernst? Das ist hochgiftig.“

Bärbel: „Ach Quatsch. Sie tun doch keine Zigaretten rein. Sie lassen den Tabak nur ein paar Tage im Alkohol ziehen, da kann doch nichts passieren.“

Trude geht es zusehends schlechter. Kalter Schweiß, Herzrasen und Schwindel. Sie überlegt wie Bärbel reagieren würde, wenn sie sich von ihr verabschiedet, um schnell ins Haus zu laufen. Die Beine anzuwinkeln, gelingt ihr schon nicht mehr. Irgendwie fühlt sich alles taub an. Stellt sich nur die Frage, ob Bärbel tatsächlich so naiv war, die Kekse bei ihren Geschwistern in Ahnungslosigkeit zu klauen oder eher nicht. Was sollte sie aber für einen Grund haben, Trude um die Ecke zu bringen? Pure Mordlust? Das entspricht doch eigentlich nicht ihrem Profil einer exzentrisch zynisch empathielosen Soziopathin.

Trude: „Dann backen sie also Haschkekse, tranken sie in konzentriertes Nikotin und verabreichen sie den Heimbewohnern zusammen mit einer Tasse Kaffee, der den bitteren Geschmack kaschiert und sehen genüsslich zu, wie die Todesrate in die Höhe schnellte. Deswegen bist du so schnell zurückgekommen, um nicht aufzufallen und womöglich ein paar Kekse an der einzigen Person auszuprobieren, die noch mit Dir redet? An mir?“

Bärbel drehte blitzschnell den Kopf in Trudes Richtung und sah sie an, als wäre ihr Gesicht einer schizophre- nen Clownsfratze entsprungen. Wie eine mordlüs- terne Greisin, die ihrem Opfer in den letzten Sekunden seines Lebens reinen Wein einschenkt und auf die tik- ckende Uhr verweist, die vermeintlich rückwärts zählt, um auf der Ziffer null das endgültige Ereignis zu ent- hüllen.

Bärbel: „Trude, aber was erzählst Du denn da. Du fan- tasierst und bist auf der einen Seite ganz schief im Ge- sicht. Ich hab dir doch gesagt, die Kekse sind von hier und total lecker. Boris und Doris haben damit gar nichts zu tun. Die Kekse mit dem Nikotin haben sie doch dem Hausmeister zur ‚Versöhnung‘ geschenkt. Dem ist nichts weiter passiert. Ihm war nur bissel übel.“

Trude: „Was für ein Zufall, dass es mir jetzt dermaßen schlecht geht, dass ich das Gefühl habe, ich hebe ab und verliere dabei meine Gliedmaßen.“

Bärbel: „Die Kekse sind völlig in Ordnung. Eigentlich kann damit nichts sein. Vielleicht ist dir von meinen Erzählungen schlecht geworden. Vielleicht hast du dich damit zu sehr identifiziert oder so.“

Trude: „Identifiziert? Mit den Keksen? Bei Dir kleben ja wohl nicht mehr alle Nadeln an der Tanne?“

Bärbel: „Nee, aber da gibts doch so psychologische Sachen. Stockholm oder so. Dieses Syndrom?“

Trude: „Wegen der Kekse?“

Bärbel: „Ja na ist doch bei Schokolade auch so. Jeder schimpft und wird dann abhängig und kann ohne sie nicht mehr leben.“

Trude überlegt ernsthaft, ob es nicht sinnvoller wäre, rechtzeitig von dieser Welt zu gehen als sich diesen Schwachsinn länger anzuhören.

Bärbel: „Gehts dir denn tatsächlich so schlecht?“

Trude: „Denkst du vielleicht, ich habe mich absichtlich so grün angemalt, wie ich mich fühle? Zumindest scheint sich mein Zustand nicht zu verschlechtern. Wieso bist du denn nun Hals über Kopf weg aus Bran- denburg?“

Bärbel: „Na ja der Hausmeister lebt ja noch, aber ich wusste nicht, ob das so bleibt. Meine Geschwister wurden nach dem Vorfall in die Psychiatrie eingewie- sen. Ich wollte nicht, dass irgendein Verdacht auf mich fällt. Außerdem muss doch noch jemand da sein, der sich ums Geschäft kümmert.“

Trude: „Welches Geschäft denn?“

Bärbel: „Na ich hab dir doch von der Hasch... äh To- matenplantage erzählt. Die haben die Bullen doch bis jetzt noch nicht gefunden. Zwei der Heimbewohner kümmern sich zwischenzeitlich, solange Boris und Do- ris in der Klappse festsitzen. Da die aber schon 98 Jahre alt sind, ist das Ende doch absehbar. Die Ver- marktung darf nicht stillstehen. Wo sollen denn die armen Heimbewohner ihre Schmerzmittel in der Zwi- schenzeit herbekommen.“

Trude: „Um Gottes willen Bärbel. Du spielst mit Men- schenleben. Die Leute sind unschuldig, genau wie ich. Bärbel, wenn dir jemals irgendetwas an mir gelegen hat, dann ruf jetzt bitte den Notarzt.“

Bärbel: „Nein, das geht auf keinen Fall. Die Kekse sind in Ordnung.“

Trude: „Na wo ist dann das Problem? Bärbel ich bitte dich. Ich will nicht sterben. Jetzt noch nicht.“

Bärbel: „Eben ging es doch noch. Kommt wohl in Wel- len, was? Kannst Du schon die Toten sehen? Ist da ir- gendwo ein Licht?“

Mit verschwommenem Blick nahm Trude eine Gestalt wahr, die sich schnell näherte. Sehen konnte sie fast nichts mehr, aber Friedhelms Stimme als Letzte auf dieser Welt zu hören, hatte doch etwas sehr Beruhi- gendes. Dann dämmerte sie weg.

Friedhelm: „Trude um Himmelswillen. Was ist mit Dir.“

Friedhelm wählte sofort den Notruf als er Trude zu- sammen gesackt auf der Bank sah und brüllte, gleich- zeitig Trudes Kopf stützend, in Bärbels Richtung.

Friedhelm: „Bärbel was haben Sie sich dabei gedacht. Unser Tierarzt hat mir gerade erzählt, dass Sie mit ih- rem Dackel in der Notfallsprechstunde waren. An- schließend waren die ganzen Kekse weg. Die waren für die Hunde. Das sind doch wohl hoffentlich nicht die, die sie Trude heute mitgebracht haben. Sie sind doch wirklich unverantwortlich.“

Bärbel: „Die Kekse sind total harmlos. Die Assistentin aus der Tierarztpraxis hat mich gefragt, ob ich trocke- nes Brot übrig hätte. Ich hab sie hinters Haus ge- schickt, wo das Brot an der Luft lag. Sie hat aber auch die ganzen Kekse vom Tisch mitgenommen. Offenbar dachte sie, es wären getrocknete Hundekuchen. Das sind aber wirklich nur Haschkekse. Die sind nur ge- fährlich für sehr alte Leute. Weiß ich genau!!! Ich

hatte Angst, dass dem Tierarzt schwant, was da so alles für Zutaten drin sind. Deshalb habe ich sie zurück geklaut und für Trude mitgenommen. Sind doch lecker. Hat sie selber gesagt.“

Friedhelm: „Sie beklopfte alte Schachtel. Heute ist Schützenfest mit Feuerwerk. Der Doktor hatte die Kekse mit Beruhigungstropfen versetzt und wollte sie den Leuten mitgeben, deren Hunde sich bei dem Krach zu sehr aufregen.“

Bärbel: „Aber dann hätten wir ja im ganzen Ort nur bekiffte Hunde.....“

Nach dieser Aussage sackten Friedhelm die Arme unter Trudes, mittlerweile wieder etwas wacheren und vor Lachen bebendem, Körper weg.

Trude: „Kein Nikotin? Versprochen?!!!“

Bärbel: „Kein Nikotin. Ich schwöre, beim Leben meines Dackels!!!“

Trude: „Ich kann nicht fassen, dass ich das sage, aber wir sollten dringend den Krankenwagen abbestellen!!!“

Christine Sebele

Post Scriptum: Meine Minikrimis sind restlos fiktiven Ursprungs. Davon ist selbst mein Name nicht ausgeschlossen. Sollte jemand Parallelen zu lebenden Personen oder Tieren erkennen, wären diese aufgrund der beschriebenen Charaktere traurig genug und definitiv zu gewagt, um wahr zu sein.

